

Aus Petter Moens Tagebuch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **18 (1950-1951)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUS PETTER MOENS TAGEBUCH

Petter Moen schrieb dieses Tagebuch im Gefängnis der Gestapo in der Möllerstraße 19 zu Oslo in der Zeit vom 10. Februar bis zum 4. September 1944. Am 6. September dann wurde er zusammen mit vierhundert anderen Häftlingen auf dem Dampfer «Westfalen» nach Deutschland deportiert und kam mit 394 seiner Kameraden um, als die «Westfalen» in der stürmischen Nacht vom 7. zum 8. September im Skagerrak auf eine Mine lief und sank.

Als Moen in seiner Eigenschaft als Leiter der gesamten norwegischen illegalen Widerstandspresse am 4. Februar 1944 verhaftet und in der Möllerstraße 19 eingeliefert wurde, «schrieb» er während der ersten fünf Tage überhaupt nicht. Sein Tagebuch — aus der Einzelhaft unter verschärften Bedingungen in Zelle D. 2, in der er bis zum 21. April saß, um dann nach Zelle D. 35 in Gemeinschaftshaft mit zwei anderen verbracht zu werden — beginnt erst am 10. Februar. Das Tagebuch ist mit geradezu unfassbarer Geduld mit Hilfe eines Drahtstiftes aus dem Verdunkelungsfenster der Zelle in 16,5×19,5 cm große, graubraune Toilettenpapier-Blätter, wie sie ihm zur Verfügung standen, buchstäblich *gestochen*. Moen stach im allgemeinen alles in großen Buchstaben. Er arbeitete blind. Je fünf Blätter rollte er zusammen und umgab sie mit einem sechsten als Schutzhülle, die er sorgfältig numerierte und merkte. Diese Rollen zwängte er durch das Gitterwerk einer Ventilationsklappe in der Zelle, und wohin sie dabei fielen, wußte er so wenig, wie er je imstande war, irgendeine der Aufzeichnungen, die er der Ventilation anvertraut hatte, hinterher zu berichtigen, zu verbessern oder gar zu frisieren.

An Bord der «Westfalen», kurz vor dem Untergang des Schiffes in der Nacht vom 7. zum 8. September, vertraute Moen sein Geheimnis einem seiner Mitgefangenen an, und dieser eine befand sich unter den fünf, die gerettet wurden. Nach der Befreiung Norwegens gab er bei seiner Einvernahme durch die norwegische Staatspolizei die Mitteilungen Moens zu Protokoll, und die Nachforschungen der Behörden, wohin der benutzte Luftschacht führe, endeten mit der Entdeckung des vollständigen, bis auf Feuchtigkeitseinflüsse völlig unbeschädigten Tagebuches unter den Zellenfußböden, wohin der Luft-sog sie entführt hatte.

Im folgenden geben wir einige Auszüge aus diesen erschütternden Aufzeichnungen. Ihre Buchausgabe in der Uebersetzung von Edzard Schaper wird demnächst im Arche-Verlag, Zürich, erscheinen, der uns in freundlicher Weise den Abdruck gestattet hat. Um dem Leser den Zugang zu den Fragmenten zu erleichtern, greifen wir aus dem ausgezeichneten Vorwort Edzard Schapers einen aufschlußreichen Abschnitt heraus:

«Petter Moen nennt sich selbst «einen Voltigeur auf dem Bindestrich des Entweder-Oder». Seine Indifferenz: sich nicht entscheiden zu können, macht das tief Menschliche seiner Existenz (und seines Tagebuches) aus. Das Entweder-Oder für sich gestellt zu wissen und auf dem Bindestrich gelebt zu haben — und vielleicht auch gestorben zu sein — ist Gottes Gnade für ihn und an ihm. In der Mitte der Zeit seiner Gefängnishaft, die ihn in drei große, deutlich wahrzunehmende Peripetien führte, hatte er die Formulierung des Entweder-Oder noch nicht gefunden. Da war es — ein anderes Kleid für die Figur unserer auf dem Meßtisch des Ewigen gezeichneten Existenz — der

Vergleich mit dem Kreuzweg, an den er sich gestellt fühlte und von dem er, seiner kausalistisch verschworenen Natur getreu, sogleich wieder die Frage stellen zu müssen meinte, ob es denn wirklich und beweisbar ein Kreuzweg sei.

Wähle, denn du stehst am Kreuzweg!
Wähle: Leben oder Tod!

ruft er sich zu, wie es Einar in Ibsens «Brand» zugerufen wird. Er erhält keine Antwort — oder er meint, keine zu erhalten, da er das Wirken des Göttlichen wissenschaftlich beweisbar wahrzunehmen wünscht —, aber wir dürfen hoffen, daß ihm in den Stunden, aus denen es keine Aufzeichnungen mehr gibt, jenes andere Zitat aus dem «Brand» eingefallen ist: der Augenblick, da Brand das Tosen der Lawine, die ihn begraben wird, fragt:

Sag mir, Gott, im Todesnachen:
Wer bist du?

und «die Stimme aus der Lawine»: sein Tod, sein Verhängnis, sein Untergang ihm die Antwort gibt, die Tod, Verhängnis und Untergang in der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit aufhebt: Gott ist *Deus caritatis!*»

*

Am 7. Tag meiner Gefängnishaft in der Möllerstraße 19

Donnerstag, 12. Februar

Bin zweimal verhört worden. Wurde gepeitscht. Verriet Vic...¹. Bin schwach. Verdiente Verachtung. Habe entsetzliche Angst vor Schmerzen. Aber keine Angst vor dem Tode.

Ich muß heute abend an Bella denken. Weinte, weil ich Bella so viel Böses angetan habe. Bleibe ich am Leben, müssen Bella und ich ein Kind haben.

*

10. Tag

Sonntag, 13. Februar

Die Einsamkeit lastet schwer. Quousque tandem, Domine? Oh? Monate? Ein Jahr? O Gott!!

Es ist Sonntag, der 13. 2., Mutters Geburtstag und Begräbnistag. Ewig gesegnet sei sie. Ich will heute im Gedenken an Mutter Ruhe finden. Oh! Hätte ich doch ein so tapferes Herz wie sie. Dann würde die Angst ihre Macht über mich verlieren. Mutter dachte immer an andere. Darin lag ihre Stärke. Und in ihrem Glauben an Gott. Mutter! Schenk mir dein starkes Herz und deinen Glauben! Ich brauche sie so bitter nötig. Ich will Mutters Weg versuchen.

Es ist jetzt beinahe still in mir. Wie lange wird das dauern?

*

¹ Das Papier ist zerrissen, der Rest des Wortes fehlt.

10. Abends

Wenn die in der Victoria-Terrasse² darauf verfallen, mich gefährlich zu mißhandeln, dann . . . Ich will heute abend zu dem Gott meiner Mutter beten, daß das an mir vorübergehe. Ich habe gebetet.

Bella, Liebe . . . gute Nacht. Wenn ich am Leben bleibe, werde ich dir dienen. Um Mutters willen mußt du mir die große Schwäche verzeihen. Vielleicht kann *alles* wieder gut werden. Oh! möge es doch geschehen!

O Gott, wie ich es bereue, daß ich Victor und Erik verraten habe! Das verzeihe ich mir selber niemals. Und trotzdem würde ich es unter der Folter noch einmal tun.

Das ist die Hölle.

Die Wache macht sich lustig über mich wegen meiner langsamen, schlingernden Bewegungen. «Geradegehen!» heißt das Kommando. Die Angst lauert ununterbrochen in meinem Innern. Herr Jesus! hilf mir! Ich knie und bete. Mein Weg zur Erkenntnis Gottes muß schwer werden. Nur leiden kann mich belehren. Oder die Erlösung vom Leiden. Ich ahne das Mysterium des Leidens.

Es ist Abend. Ich habe heute viel geweint. Gute Nacht, Bella.

*

Am 16. Tag in der M. 19

Sonntag, den 19. Februar

Flucht und Freiheit gehen durch meine Träume. Das Unterbewußtsein entwirft Fluchtmotive, die dem Tagesbewußtsein und Träumereien am Tage unbekannt sind. Ich bekämpfe diese Flucht-Träumereien tagsüber. Also stellen sie sich mit ihren Verlockungen und Enttäuschungen des Nachts ein. Aber ich sehe klar, daß die Aussichten auf Freiheit durch Flucht gleich null sind. Ich bereite mich jeden Tag darauf vor, daß Leiden und Tod mein Los sein können. Häufig habe ich große Angst, und es ist eine blutende Wunde in meinem Innern, daß die Mißhandlungen in der V. T. mich von dem Weg der Schweigepflicht abgebracht haben. Folter ist unmoralischer als Mord. Jetzt ist es zu spät zur Reue. Mögen Gott und meine Kameraden mir gnädig sein. Ich wünsche, *einer* würde erschossen für alle, und dieser eine wäre ich.

Noch ein paar Worte bei dem schwindenden Tageslicht: Ist mein «Verlangen nach Gott» aufrichtig? Es kann ein «argumentum ad hoc» sein — ein Produkt der Gefängnishaft. Man hat behauptet, der Glaube an einen Gott sei ein Erzeugnis der Angst — der Daseins-

² Victoria-Terrasse — Hauptquartier des S.-D., in dem die Verhöre stattfanden.

angst und der Todesangst. Wenn es sich so verhält, bin ich also auf dem rechten Wege. Ich glaube, daß ich «Gott finden» kann durch Leiden, Angst und Gebet. Habe ich also ein Kunststück mit mir selber fertiggebracht? Ist die geistige Uebung Meister geworden? Diese Frage kann ich heute nicht beantworten. Ich weiß nur, daß Leiden und Angst entsetzliche Realitäten sind und daß ich in der Stunde des Leidens und der Angst rufe: Gott, hilf mir! Dieser Ruf hilft mir. Er beschwichtigt die Angst und hält sie bisweilen von mir fern. Hat Gott also geholfen? Ich versuche, den Selbstbetrug zu vermeiden, aber ich kann das Erlebnis nicht abstreiten. Doch verschieden gedeutet werden kann es immer noch. Ich suche nach Innen. Hätte ich nur eine Bibel! Oder Pascals «Pensées»! Hier im Nazigefängnis gibt es keine Bibel und keinen Pascal — nur Geschrei.

«Warum lärmen die Heiden?»

*

Sonntag, den 20. Februar

Heute ist Bellas Geburtstag. Noch nie war es mir so schwer ums Herz wie in dieser Morgenstunde. Die ganze Last meiner vielen Versündigungen gegen Bella bedrückt mich. Ich bin kaltherzig und böse gegen sie gewesen — sie, die Perle meines Lebens. Was hilft es, daß ich jetzt bereue! Nur die Taten zählen. Ich fühle heute ein starkes Bedürfnis, zu Gott zu beten. Ich werde mit alledem nicht allein fertig. Ich will es tun, wenn die Glocken der Dreifaltigkeitskirche läuten. Ich will darum beten, daß ich weiterleben und die Gebote des Lebens und der Liebe an Bellas Seite erfüllen darf. Oh, Bella! Ich habe Sehnsucht nach dir. Mein Herz schmerzt mich mehr nach dir, als mein Rücken mich nach den Schlägen mit der Peitsche in der V. T. schmerzt. Glaub mir, Bella, ich schreibe dies zu einer Stunde, die von Angst und Schmerz erfüllt ist.

Die Sonne leuchtet über einem schönen norwegischen Wintertag. Hier in der M. 19 sitzen über dreihundert gute Norweger, weil sie ihre Pflicht gegenüber ihrem Vaterland erfüllt haben. Nein — der Nazismus wird niemals Wurzel fassen in Norwegen. Das ist ein Gewinn, der große Opfer wert ist. Im Lichte der Sache ist das persönliche Schicksal nicht viele Worte wert. Aber das hier ist nicht «London Nytt»³. Das ist mein Tagebuch, das mich tröstet und stärkt... An einem Sommertag, wenn Norwegen wieder ein freies Land ist, müßten Bella und ich in den Wald gehen und singen: «Wie heißt das Land, darin du wohnst?» Glück! O Gott, ich flehe

³ «Londoner Nachrichten», die Zeitung, die Petter Moen vor seiner Verhaftung herausgab.

darum. Bella! Von der Möllerstraße 19 nach Grini⁴ schlingt sich ein neues Band zwischen uns. Wir leiden für unsere Sache und sind Kameraden in einer für uns neuen Bedeutung dieses Wortes. Kamerad Bella, wir wollen leben und lieben.

Zweimal täglich muß der Häftling sich unter Angabe von Nummer und Namen der Wache melden. Ich finde, das ist infam. Sie spielen ja keine Rolle, diese dummen Wachtmeister-Einfälle, aber sie zeigen, daß es ziemlich niedrigstehende Wesen sind, die hier regieren. Soll ich sie also verachten? Was sagt Christus? Liebe deinen Feind. Nun gut — aber seine verachtungswürdigen Handlungen darf ich verachten, und damit ihn selber. Verachtete Christus die Pharisäer? Ich glaube, er tat es...

Kleine Lieder, die Bella und ich sangen, fallen mir wieder ein. Es tut entsetzlich weh, sich ihrer jetzt zu erinnern. Mein jetziges Verhältnis zu Bella ist überhaupt äußerst sentimental...

Die Tage gehen hin, und eines Nachts kommt wohl ein neues Verhör. Ich habe Angst. Daran ist nichts zu ändern. Ich bete zu Gott. Ja, Freunde des Glaubens oder des Nichtglaubens: ich *tue* es. Ist es richtig, zu beten, ohne zu glauben? Ich weiß es nicht. Ich muß Gott bitten, daß er mir hilft!!

Ich bin heute sehr rastlos. Finde keine Ruhe in Gedanken und Gefühlen. Mag sein, daß das Weibliche mir bei den Gedanken an Bella zu nahe gekommen ist. Geduldsprobe — ach ja, mir ist es immer schwergefallen, die sechs Minuten auf die Straßenbahn zu warten. Hier geht sie gerade gegenüber in der Akersstraße. Stelle ich mich aufs Bett, kann ich sie sehen, aber das ist verboten. Das ist eine sehr raffinierte Einzelzelle. Haben Sie schon von Tantalus gehört? Als prominenter Mann habe ich einen Orchesterplatz bekommen, in der vierten Etage: nichts sehen und nur hören. Aber: «Ich trage etwas in meiner Brust». Es ist größer als Hitlers Großraum. Die Wache kann es weder hören noch sehen. «Zutritt verboten für die Gestapo!»

*

20. Tag in der M. 19

Mittwoch, den 23. Februar

Mein Leben seit der Zeit, da ich — 1920 — nach Oslo kam, bis zum April 1940, wurde mir heute gegenwärtig. In bitter-schmerzlicher Reue muß ich bekennen, wie unsäglich schlecht ich gelebt habe. Alles habe ich mißbraucht: Zeit, Geld, Vertrauen, Fähigkeiten, Vaters und Mutters und Bellas Liebe. Alle moralischen und materiellen Werte habe ich in Trümmer gelegt.

⁴ Ehemaliges norwegisches Frauengefängnis, während der Besetzung KZ-Lager.

Es liegt nahe, daß ich zu mir selber sage: Jetzt sollst du dafür büßen. *Hierher* mußt du, um das einzusehen. Beuge dich jetzt still und klage nicht. Aber das wären nur leere Worte. Ich *muß* meine Not klagen. Ich *muß* eine Hoffnung für die Zukunft haben. Ich *muß* glauben, daß dies nicht «das letzte Kapitel» ist. Deshalb habe ich heute morgen mit vielen Tränen zu Gott gebetet — zu ihm, von dem aller Trost kommt, sagte Mutter. Habe ich Trost bekommen? Pssst...! Es gehen hier geheimnisvolle Dinge vor sich. Ich bin nicht allein.

Man muß über die Manieren der Deutschen nur den Kopf schütteln. Sie sind *immer* unhöflich. Norweger würden sich Gefangenen gegenüber nicht so benehmen, nicht gegenüber kriminellen und auf keinen Fall gegenüber politischen Gefangenen. Ja, ja, nur nicht selber so werden —that's the point. Es ist ungeheuer verlockend, zu denken: Gleiches für Gleiches. Aber der Sieg liegt darin: Wir sind uns treu geblieben. Sie beugten uns nicht, und sie steckten uns nicht an. O Himmel! wer den Tag erleben dürfte!

*

Am Nachmittag

Ich betete innig zu Gott für meine Zukunft, daß ich etwas anderes als der Auswurf werde, der ich mein ganzes Leben lang gewesen bin. Für mich ist *dies* die Erlösung. Ich bete so: Laß mich nicht ein Wind sein, der bald hierhin und bald dorthin weht, sondern laß mich ein Korn sein, das reift.

*

32. Tag in der M. 19

Montag, den 7. März

Wieder und immer wieder muß ich mich selber fragen: Kannst *du* glauben? Ich spreche vom Glauben an die Lehre der Kirche oder davon, den Glauben zu teilen, von dem Vater und Mutter sprachen: Christus ist Gottes Sohn und ist für uns gestorben. Wer an ihn glaubt, wird das ewige Leben erben. Ich weiß, draußen in der Freiheit würde ich antworten: Nein, das kann ich nicht. Meine Erfahrung verbietet es mir. Jetzt sage ich nicht rundweg nein. Bei mir ist nämlich die Erfahrung hinzugekommen, daß ich in der äußersten Not rufe: Herr, mein Gott, hilf mir! Jesus, erlöse mich!!

Das ist ein furchtbarer Konflikt. Ich will mich nicht selber dazu narren, zu glauben, weil ich den Glauben nötig habe. Es ist kein «Fehler» des Glaubens, daß er der Angst entspringt, aber er soll ihr mit mindestens derselben Kraft wie ein überzeugender Gedanke *entspringen*. Unter dieser Voraussetzung mag gern «das Gesetz

mein Zuchtmeister zu Christus» sein. Zum Schluß noch etwas: Das, worum ich Gott in meiner Not bat — es ist genau so, wie ich es erbat, geschehen. Wenn das so weitergeht, muß ich ja glauben.

*

Montag abend in der Dämmerung

Dies ist ein wirkliches Erlebnis:

An meiner Zellenwand erschien das Bild
von Christi Haupt, dornengekrönt.
In tiefem Frieden lag sein Schmerz gestillt
und kundtat stumm: gesühnt, versöhnt.

Du, Gott und Mensch, hast sterben wollen
und wolltest deiner Unschuld Schmerz.
Floß denn dein Blut in minder vollem
Schlag, als in meinem banger Herz?

O nein, durch deines Opfers Macht
hast meine Qual du wollen enden,
und als du sprachst: Es ist vollbracht!
nahmst du uns Sünder bei den Händen.

Oh, Christus, Bruder nenn ich dich,
den Bruder mein in Schmerz und Not.
Den Weg der Gnade führe mich
aus Angst und Sünden und dem Tod!

Möllerstr. 19, am 6. März 1944

Gefangener Nr. 5842
Petter Moen

*

Am 34. Tag in der M. 19

Mittwoch, den 8. März

Gestern war ich sozusagen den ganzen Tag lang damit beschäftigt, mit Zelle D 1 Schach zu spielen. Das ist ein Zeitvertreib ohne einen besonderen Gewinn. Ein starkes Bedürfnis nach dergleichen habe ich nicht. Ich kann es gut verstehen, wenn ein Mönch dem «Leben» entsagt, um sich in das innere Leben zu vertiefen und zu verlieren. Ich kann mir vorstellen, daß einem die ganze Welt: Besitz, Familie, Frau und Kinder, ja alles als eine unerträgliche Bürde von oberflächlichen Dingen vorkommen kann im Verhältnis zu dem einzigen Drang und Hang der Seele: Gott zu suchen, in Gott zu leben, Gottes

Wesen unaufhörlich in sich selber zu erleben . . . Das Erlebnis am Montag, das hinter meinem Gedicht liegt, war *völlig* frei von jeglicher Exaltation. Es war auch nicht von den Meditationen am Montag hervorgerufen. Von sieben Uhr morgens bis ungefähr vier Uhr am Nachmittag hatte ich mich beinahe ausschließlich mit mathematischen Problemen beschäftigt. Die Erscheinung selbst kam völlig überraschend. Sie dauerte eine Sekunde lang oder zwei. Es war nicht das herkömmliche Kruzifix der katholischen Kirche. Ich kann nicht mehr darüber sagen . . . aber mein Wunsch und mein Drang, das Göttliche in allem Menschlichen zu ergreifen, ist in meinem Wesen. Die orthodoxe Wahrheit kann ich aber nicht so sehen, wie Vater und Mutter sie auslegten. Ich bete um wahre Erleuchtung und Erfahrung. Häufig knie ich nur neben meinem Bett. In mir ist alles tot. Ich bin leer von Gedanken, Worten und Gefühlen. Nichts geschieht. Ich bin nur allein — aber auch das macht nichts aus. Es ist gut, allein zu sein! Das einzige, was dann als ein ängstiger Druck unmittelbar hinter der Leere liegt — das ist die Victoria-Terrasse. Die hat mich berichtet, daß ich nicht wiederzuerkennen bin. Vielleicht würde Mutter mich wiedererkennen. Sie hat ihren kleinen Petter schon früher ängstlich gesehen. Mutter — bete für mich!!

*

Am 40. Tag in der M. 19

Dienstag, den 14. März

Lichtere Stimmung. Schlicht und bewußt einfältig betete ich heute morgen in der Frühe dieses Gebet: «Herr, der du den Lauf der Sonne lenkst, und der du diesen schönen Tag geschaffen hast, — lenke du auch meinen Tageslauf, und schenk auch mir einen stillen, guten Tag!» Und so ist es gegangen, genau so.

Nun höre ich meine Freunde sagen: «Er ist also ganz weich geworden». Ja, ja, mag es so sein. Wenn man eine Nacht lang in dem eiskalten Keller der Victoria-Terrasse gestanden hat, Angstschweiß auf der Stirn, den Rücken zerschunden von faustdicken Tauenden und Gummipeitschen, an Körper und Kleidern beschmiert von Blut und Dreck vom Boden und den Stiefeln, die einen mit Fußtritten bearbeiten — da wird man weich. Ich habe das mitgemacht, und ich wurde so weich in den Knien, daß ich sie beugte und betete: «Herr, erlöse mich, ich vergehe»! Ich war damals unheimlich nahe dem Selbstmord. Eine zerschlagene Glühlampe und eine durchgeschnittene Pulsader hätten es getan. Ich war allein . . . Nein, ich war nicht allein. Der Unsichtbare hielt meine Hand zurück.

*

50. Tag in der M. 19

Freitag, den 24. März

«Doch aus tiefster Not ward uns blauäugige Freiheit geboren» . . . Diese Zeile aus unserer Nationalhymne fiel mir heute vormittag ein und war für meine Seele wie Tau auf düstender Erde. Die Hoffnung ist es, die über allem anderen steht — auch über dem persönlichen Schicksal. Meine Zeit bei den «London Nytt» werde ich nie vergessen. Da lag eine Glut in der Arbeit, die eine tägliche Erneuerung aller Kräfte mit sich brachte. Ein Arbeitstag von 15 Stunden — das war ein Spiel.

Jetzt sitzen wir hier, und wir müssen durch das Fegefeuer der Geduldsprobe hindurch, sofern wir aus der Hölle der Verhöre herauskommen. Alles das geschieht für die «blauäugige Freiheit». Ich bekenne abermals, daß ich mich schwach fühle angesichts der Aufgabe, die Stellung hier zu halten. Das Gewicht des eisernen Stiefels ist sehr schwer.

Wenn in Norwegen die blauäugige Freiheit von neuem geboren ist, werden wir von der M. 19 höher aufjubeln als das Himmelsblau.

Wir wissen, was sie wert ist.

Möge es 1944 geschehen!

Aber — ich suche mit dem Mut der Verzweiflung auch noch eine andere Freiheit. Ich habe es schon häufig hier in der M. 19 erfahren, daß ich erst jetzt richtig verstehe, was die Worte wirklich besagen. Es ist Verzweiflung, die mir den Mut gibt zu glauben, es gebe einen «Weg zur Erlösung» für mich. Ich habe heute geweint. Umklammert von der Katastrophe meines Lebens, beuge ich die Knie und bete: «Du *mußt* mir helfen, du *mußt* mir helfen, du *mußt* mir helfen . . . Du *mußt* mir in der V. T. helfen, du *mußt* mir hier helfen, und du *mußt* mir später wieder da draußen helfen. Oh! laß das Samenkorn meines Lebens nicht auf steinernen Boden fallen . . .»

Ja — werden meine Freunde sagen —, es ist ja ganz deutlich, wohin es mit ihm führt. Geradewegs in den Nothafen der Religion . . . Ein erledigter Mann . . . Nennt mich so, nennt mich, wie ihr wollt . . . Ich suche . . . suche rastlos und verzweifelt nach einem Halt im Leben. Ich bin ein Mann, der um sein Leben kämpft. Ich habe das Recht der Notwehr. Ich gehe unter in Verzweiflung . . . in Selbstverachtung . . . im Selbstmord! wenn mir nicht «in der Tiefe des Daseins» von irgendwoher eine hilfreiche Hand gereicht wird.

*

54. Tag in der M. 19

Dienstag, den 28. März

Es zieht mich näher zu Gott — auf seinen Weg. Ich will darum bitten, in strenger Zucht zu bleiben, um nicht das Opfer einer

oberflächlichen Gefängnisreligiosität zu werden. Es ist ungeheuer viel, was ich lernen muß. Meine Eitelkeit, zum Beispiel, ist ein gefährlicher Feind jedweder Aufrichtigkeit.

Aber meine Sehnsucht ist groß. Ich meine, einen Weg zu erkennen. Es ist der, der in den Worten: «Bleibet in der Liebe!» liegt.

Trotz allem bin ich meiner Einsamkeit froh. Ich kann hier ohne Scheu der Stimme meines Herzens folgen. Ich glaube, das war absolut notwendig für mich. *Auch* darin zeigt es sich, daß dies «der Weg zu Gott» ist. Ach! wenn er doch jetzt zum Ziele führte...

*

55. Tag in der M. 19

Mittwoch, den 29. März

Kalt und zynisch sagen mir meine Gedanken in dieser frühen Morgenstunde: Es gibt keinen «Gott». Du gibst deinen Wünschen nur andere Namen. Einer von ihnen heißt «Gott». Natur, Kosmos, Organismus *und* Psyche — alles sind Glieder in gesetzmäßig zu definierenden Reihen von Ursachen und Wirkungen...

*

60. Tag

Montag, den 3. April

Ich habe eine Selfmade-Bestimmung vom Schwerpunkt des Dreiecks durchgeführt. Die verlangte die Summierung unendlich vieler unendlicher Reihen. Ich habe einen kleinen Lehrsatz vom Volumen der Kegel gefunden; der ist für den generellen Fall bewiesen.

In meinen trigonometrischen Integralen habe ich schon längst Ordnung geschaffen. *Mein Gehirn ist in Ordnung*. In allem andern aber ist es nicht von weit her. Ich starre auf dieselben Probleme wie früher und finde keine Lösung. Ich habe schon viele Tage lang nicht mehr ernstlich zu Gott gebetet. Mit einem eigentümlichen Schrecken sehe und fühle ich, daß die Sturmflut religiöser Kräfte in meiner Seele, welche durch den Terror in der V. T. entfesselt wurde — sich legt, sozusagen verdunstet und mich zurückläßt mit einem fragenden: Jakob, wo bist du? Der ganze Aufwand also ein ziemlich oberflächlicher Mechanismus?

*

106. Tag in der M. 19

Freitag, den 19. Mai

Heute vor vier Wochen verließ ich die Einzelzelle nach 75 Tagen des Alleinseins. Diese 75 Tage werden für mich immer in einem eigentümlichen Licht dastehen. Es waren Tage einer intensiven

Krisenstimmung. Nie werde ich die langen Tage vergessen können, da die Einsamkeit, die Angst, die Unruhe vor der Zukunft und die Sorgen um Frau und Freunde mich dazu trieben, es noch einmal mit der Weisheit der Väter zu versuchen. Mit einem traurigen Seufzer muß ich feststellen, daß der Versuch ein negatives Resultat ergab. Ich fand keinen Anhaltspunkt für den Glauben oder die Ueberzeugung, daß etwas Göttliches zu mir oder in mir sprach. Ich fand den Wunsch, daß es das geben möge, aber dieser Wunsch ist als Ausdruck des Selbsterhaltungstriebes und des Egoismus völlig erklärlich. Ich kann nichts anderes feststellen, als daß mein ganz ehrlicher Versuch mich auf den Standpunkt zurückgeführt hat, den ich zwanzig Jahre lang eingenommen habe: Es gibt keine Wahrheit außerhalb des Menschen selbst. Alles hat seinen Ursprung innerhalb des Menschen selber, und das gilt auch für alle Gedanken und Empfindungen von «Gott».

*

107. Tag in der M. 19

Sonntagabend, den 20. Mai

Aus der Tiefe der Einzelzelle tauchte ich an die Oberfläche empor zu einer Zeit, da die Krise meine tägliche Lebensform zu werden begann. Die dogmatische Forderung nach Glauben war von meinem intellektuellen Ich zurückgewiesen worden. Das Gefühl, «ungesetzliche» Wege gegangen zu sein, war stark.

Aber: die Situation ist weiterhin ironisch. Unklare Sehnsucht wirkt der Forderung des Intellekts nach religiösem «Fertigmachen» entgegen. Trotz vierwöchiger Oberflächen-Dressur ist der Zustand labil. Christus oder Hamlet — noch ist die Entscheidung nicht gefallen.

*

175. Tag

Donnerstag, den 27. Juli

Donnerstagnachmittag

Mein «geistlicher Zustand» würde viele enttäuschen. Ich denke dabei vor allem an Vater und andere «Gläubige» in meiner Familie. Meinen Tagebuchblättern aus der Einzelzelle würden sie wohl ungefähr folgende «Argumente» entnehmen: Da sieht man's! Im Leiden und in der Angst — da fandest du den Weg zu Gottes Erlösung. Jetzt, da du glaubst, die Gefahr sei vorbei — jetzt machst du das Ganze zu Menschenwerk, zu Psychologie und «Zufälligkeit» und verleugnest den Gott, vor dem du damals mit flehentlichen Tränen die Knie gebeugt hast.

Für mich ist die Einzelzelle eine Erfahrung. Das war religiöse Entscheidung, endlich einmal! Sie lehrte mich vor allem anderen,

daß «das Religiöse» ausschließlich emotionell ist. Es ist weder eine Sache des Denkens noch des Wollens. Es ist *Gefühl* — das vom Bedürfnis geschaffen wird. Erziehung und Tradition legen gewisse Glaubensformen fertig an, und diese werden auf Grund der emotionellen Werte, welche sie begleiten, aufgenommen. Ich möchte annehmen, daß etwas «Religiöses» sich auch in einem Individuum ohne religiöse Erziehung in einer Gemeinschaft ohne religiöse Erfahrungen abspielt. Wir sehen ja, daß die Geschichte Beispiele dafür erbringt.

Das Bedürfnis nach «Erlösung» wird von Angst und Leiden erzeugt und hat die rein irdische Erlösung vor Augen. In der Not, in der Gewalt des Feindes, taucht der Gedanke an eine «höhere Macht» als die des Feindes mit einer Kraft und Selbstverständlichkeit auf, die aus dem Selbsterhaltungstrieb und dem Verteidigungswillen abgeleitet sind. Diese naturgegebenen Elemente der religiösen Mentalität werden in einem System der theologie — der Weisheit von Gott oder Göttern — rationalisiert. Die Rationalisierung wird mit der ganzen Logik, über welche das Individuum oder die Gattung verfügen, durchgeführt. Sie repräsentieren eine Zeitlang die geistige Erfahrung der Gattung auf vollgültige Art und Weise. Was die orthodoxe christliche Theologie betrifft, ist diese Zeit schon lange vorbei. Sie konnte über das Gemüt der Menschen siegen, weil das Menschengeschlecht noch nicht den magischen Kreis des Wunschdenkens gesprengt hatte. Jetzt aber ist er gesprengt. Rein verstandesmäßig wußte ich das *schon früher*. Jetzt aber ist die Sache auch als «*Herzensanliegen*» geklärt. Intellektuell und emotionell findet die Sache — die religiöse Frage — folgende «Lösung» oder Antwort: Wer sucht, findet sich selber. Er findet seine eigene Angst — seine Hilflosigkeit unter der Gewalt des Feindes und sein «himmelstrebendes» Verlangen nach Erlösung von Angst und Tod und Leiden. Der, der mich (ihn) von diesen «bösen Mächten» befreien kann, ist wahrhaftig «Gott». Derjenige, der diese Gedanken und Gefühle von mir mortifizieren kann, ist wahrhaftig auch «eine Großmacht».